

um jeden Preis haben und unternahm alles, um ans nötige Geld für einen Schuss zu kommen. Von nun an war ich ständig auf der Suche nach dem Gift. Ich habe wohl nur mehr drei Prozent meiner Zeit wirklich gelebt, der Rest war pure Abhängigkeit von der Droge, gekennzeichnet vom Teufelskreislauf Droge, Geld, Droge, Geld“, gibt Fissneider zu bedenken. Vier lange Jahre hing er an der Nadel, spürte den körperlichen Verfall, streifte apathisch durch die Straßen – ausgegrenzt und ohne jegliche Perspektive. Er besuchte die Szene in Bozen, Trient und Verona. Es habe Rauschgiftsorten aller Art gegeben, wenn nur das Geld stimmte. Dieses holte er sich von der Straße oder mit Betteln am Friedhof. Und wenn kein Geld da war, so besorgte er sich den Stoff eben mit Gewalt. Zu den harten Drogen kamen unwahrscheinliche Mengen an Alkohol, Medikamente und Amphetamine. Nun waren Verzweiflung und schwere Schuldgefühle an der Tagesordnung – Konrad Fissneider hatte sich selbst bereits aufgegeben und wurde von Todesängsten und Todesphantasien geplagt.

Die plötzliche Wende

Mit 26 Jahren, als er unaufhaltsam dem sicheren Verderben entgegenzusteuern scheint, vollzieht sich die nicht für möglich gehaltene Wende. Plötzlich wird ihm seine Situation mehr denn je bewusst, plötzlich nimmt er die Krankheitssymptome an seinen Beinen und seiner Leber ernst und auf keinen Fall will er ins Gefängnis. Fissneider muss wegen diverser Delikte mit einer längeren Freiheitsstrafe rechnen und steht vor der Entscheidung: Therapie oder Knast. Er spürt einen ungeheuerlichen Druck, sieht dies als letzte Chance und nutzt diese für einen Neuanfang. Dabei habe ihm seine Familie entscheidend geholfen, all die schrecklichen Jahre lässt sie ihn nie im Stich. Und verzeiht ihm obendrein alles. Von nun an zeigt Fissneider einen unerschütterlichen Lebenswillen, eine unbeirrbarsten Glauben an ein besseres Leben. Er meldet sich bei der Therapiegemeinschaft „La Strada – der Weg“ und zieht das knallharte Programm 16 Monate lang im Therapiehaus Josefsberg mit der nötigen Hartnäckigkeit durch. Er bekommt die Entzugserscheinungen mit aller Wucht zu spüren, missbraucht aber nicht das Vertrauen seiner Familie und der Therapeuten. „Meine Familie, insbesondere meine Mutter, war ein Stützpfiler für mich. Heute bin ich dankbar für die innige Beziehung zu meinen sechs Geschwistern. Meine Mutter verstarb im Juni dieses Jahres, was mich sehr, sehr traurig gestimmt hat. Aber ich habe gelernt, mich dem Schmerz zu stellen, ihn ohne künstliche Hilfsmittel zu verarbeiten“, unterstreicht Fissneider.

Die Rechnung

Gelernt hat er den Umgang mit schwierigen Lebensphasen in den Therapiegesprächen in Josefsberg. Dort arbeitet er Stück für Stück seine Vergangenheit auf, setzt sich mit seinen Ängsten auseinander und stellt sich dem Arbeitsprogramm aus Kochen, Putzen und Bügeln. Es gibt Momente, in denen er „alles hinwerfen“ will, in denen er „fast keine Kraft“ mehr aufbringen kann. Neue Lebensenergien findet er schließlich im Gebet. Mit

29 Jahren hat er die Therapie gemeistert und wird zu Hause von seiner Familie freudig aufgenommen. Nun gilt es, sich wieder mit dem Leben in all seinen Schattierungen, Freuden und Tücken zu stellen. Aber Fissneider ist darauf vorbereitet und wird nicht rückfällig. Die Rechnung für den Raubbau an seinen Körper bekommt er aber trotzdem präsentiert: Große Schmerzen in den Beinen und der Befund einer schweren Hüftgelenksarthrose. Er muss sich daraufhin einer mehrmaligen Hüftoperation unterziehen, kann sich heute aber recht gut und großteils schmerzfrei fortbewegen. Er beschäftigt sich eingehend mit den Themen Gesundheit, Ernährung, Kommunikation und Religion. Schließlich beginnt er, von einem Religionslehrer ermutigt, in der Suchtprävention, klärt Oberschüler über Drogen auf – gewissermaßen als warnendes Beispiel.

Der Glaube als Kraftquelle

Mit 32 Jahren lernt er seine spätere Frau kennen, gründet mit ihr eine Familie mit zwei gesunden Kindern, findet eine Arbeit und baut sich eine sichere Existenz auf. Auch wenn die Beziehung nach sieben Jahren scheitert und die Ehe nach 12 Jahren geschieden wird, auch wenn er manchmal ein Verlangen nach Rauschzuständen spürt, auch wenn er ab und an von Angstattacken gequält wird. Konrad Fissneider hat gelernt, mit solchen Krisen umzugehen, schöpft aus positiven den Kräften Hoffnung, Glaube und Liebe und hat letztlich zu sich selbst gefunden. Neben seiner Arbeit beschäftigt sich der tief gläubige Katholik intensiv mit spirituellen Themen, ist mit Sterbe- und Trauerarbeit beschäftigt, arbeitet in der Suchtprävention und sorgt sich um gefährdete Jugendliche und deren Welt. ■

Von Alexander Zingerle



Konrad Fissneider: *Ich ging durch die Hölle. Die erschütternde Geschichte eines Drogenabhängigen.* Verlagsanstalt Athesia, 2003. 166 Seiten.

